

um 1800 und aus der vor allem in der Mitte des 19. Jh. weit verbreiteten Begeisterung für das Mittelalter. Es spielen hier also in erster Linie ästhetische Gesichtspunkte eine Rolle.

Der Turm und der Ostteil des Langhauses der Lohndorfer Kirche stammen jedenfalls aus der nachgotischen Phase. Beim Turm ging man sogar noch einen Schritt weiter, als sonst meist üblich, auch wenn man sich dessen vielleicht gar nicht bewußt war: Er wurde mit romanisierenden Rundbogenfriesen mit kleinen Reliefs in den Bogenfeldern verziert. Dadurch wirkte der Turm noch „älter“ und ehrwürdiger, als wenn man ihn lediglich mit gotischen Gestaltungsmerkmalen versehen hätte. Dieser Kunstgriff war derart geschickt, daß man aus heutiger Sicht schon fast von einer Fälschung sprechen könnte.

Die westliche Teil des Langhauses und die Fassade stammen aus den 1860er Jahren und somit aus der Zeit der Neugotik. An den Seitenwänden des Langhauses wurde die Gliederung und die Gestaltung der Fenster des Ostteils aufgenommen und fast unverändert weitergeführt. Nur wenige kleinere Merkmale und der unterschiedliche Mauerverband lassen die Bauzeit erkennen.

Von der ehemals fast vollständigen neugotischen Ausstattung sind leider nur noch wenige Teile erhalten (Hochaltar, Orgel, Figuren). Überhaupt hat die Ausstattung dieser Kirche unter den geschmäckerlichen Umgestaltungen mehr gelitten, als so manche andere Kirche. So wurde im 19. Jh. die barocke Stuckierung an den Chor- und Langhausgewölben abgeschlagen. Lediglich am Gewölbe der Sakristei sind noch Stuckierungen aus dieser Zeit erhalten.

Es sind noch einige historische Aufnahmen erhalten, die den früheren Zustand der Kirche wiedergeben. Eine Aufnahme stammt aus der Zeit um oder kurz vor 1900. Darauf sind alle drei neugotischen Altäre und die ebenfalls neugotische Kanzel zu sehen (Die Kanzel und die Altäre wurden von Friedrich Mohr angefertigt. Bildhauerarbeiten und Schnitzereien führte A. Schnell aus. Die Vergoldung und die Fassung übernahm Johann Mayer). Beachtenswert ist das noch vorhandene Gesprenge des Hochaltars. Die Wangen des Gestühls sind mit reich geschnitzten Akanthusranken verziert. Das Gestühl stammt aus der Zeit um 1700. Die auf dem Bild erkennbare Ausmalung der Kirche wurde 1890 von Maler Franz Joseph Leidlein ausgeführt. An der Decke ist ein neugotisches Gemälde mit der Himmelfahrt Mariens zu sehen.

In die Gewölbezwickel waren Blumen und Pflanzen gemalt, wie sie etwa auch in St. Michael in Bamberg zu sehen sind. An der Ostwand des Langhauses befanden sich stuckierte Anbetungselengel. Die gleiche Wand war mit einem aufgemalten Fugennetz dekoriert. Neben dem rechten Seitenaltar befand sich ein Durchgang zur Sakristei. In der (offenen) Sakristei ist ein Chorgestühl erkennbar. Unter dem Chorbogen hängt die Ewig-Licht-Ampel.

In der Mitte des 20. Jhs. beseitigte man die neugotische Ausmalung und die stuckierten Engel. Die gußeisernen Säulen unter der Empore wurden durch Holzstützen ersetzt. Schließlich hat man noch in der Mitte der 1960er Jahre beide Seitenaltäre, das Gesprenge des Hochaltars, die Kanzel, die beiden offenen Beichtstühle, die Chorschranken und das bis dahin unverändert vorhandene, barocke Gestühl entfernt. Die figürliche Ausstattung blieb bis auf wenige Ausnahmen erhalten.

Es bleibt zu hoffen, daß unsere Nachkommen den ehemals prächtigen Bestand an Ausstattungsstücken nicht noch weiter schmälern.

Kapelle St. Andreas

Beschreibung:

Wenige Meter östlich der Pfarrkirche steht die barocke Andreaskapelle. Die ursprüngliche Kapelle soll älter als die Pfarrkirche gewesen sein. Sie wird 1611 als profaniert erwähnt. Im Jahr 1734 erfolgte der Neubau durch Simon Weber aus Staffelstein nach einem Riß von "Bamberger Bauleuten" - Ecksteinlegung am 11. Mai 1734 durch den Scheßlitzer Kaplan J. B. Horchler, der später Pfarrer von Lohndorf wurde.

Äußeres:

Die Kapelle hat ein Satteldach, auf dem ein offener Dachreiter mit Zwiebelhaube steht. Die Fassade wird von zwei seitlichen Pilastern und einem glatten Gesims gegliedert. Das mit einer geohrten und profilierten Rahmung versehene Portal wird von einem Adikulamotiv mit Sprenggiebel eingefaßt. Im Sprenggiebel befindet sich ein ovales Fenster. Zwischen dem Sturz der Portalrahmung und dem ovalen Fenster ist die Jahreszahl 1734 zu lesen. Im glatten, ungegliederten Dreiecksgiebel sitzt ein Oculus.



Beiderseits der Fassade sind zwei offene, schräggestellte Barockkapellen angebaut (sie befinden sich über Beinhäusern). Die linke Kapelle wurde 1713 errichtet. Sie beherbergt einen Ölberg. In der rechten Kapelle befindet sich eine Grablegungsgruppe. Die rechte Kapelle kam 1736 hinzu. Sie wurde der vorhandenen Kapelle stilistisch angeglichen. Die Kapellen haben jeweils vorne eine segmentbogige Öffnung. Beide Kapellen sind mit einem Walmdach versehen. Die Kapellen sind über ein kurzes Mauerstück direkt mit der Fassade der Kapelle verbunden.

Auf dem Keilstein der linken Kapelle ist folgende Aufschrift zu lesen: „Sein Schweiss ward wie Bluts-Tropfen. Lukas 22.45“. Auf dem Keilstein der rechten Kapelle steht: „Sehet das Ort wo Sie Ihn hinlegten. Markus 16. Kapitel.“ Die beiden Aufschriften beziehen sich direkt auf die dargestellten Szenen.

Innen:

Die Wände in Langhaus und Chor sind mit rechteckigen Fenstern durchbrochen. Ein weiter, rundbogiger Chorbogen mit Kämpfern verbindet die beiden Raumteile. Der Chor ist dreiseitig geschlossen. Das Langhaus wird von einer Tonne mit Stichkappen überfangen; das Gewölbe des Chores hat ebenfalls drei Stichkappen. Im Jahr

1777 erfolgte die Ausmalung mit leichten Rokokoornamenten. Die Ausmalung ist jedoch nicht erhalten.

Hochaltar:

Der Hochaltar stammt aus dem Jahr 1735. Ein Jahr später wurde er von Andreas Müller gefaßt. Er ist in der heutigen Fassung braun maseriert mit überwiegend matt vergoldeten Dekorteilen. In einigen der Felder wurde Wurzelholzmaserung imitiert. Der Altar hat schräggestellte Doppelsäulen mit je einem dazwischenliegenden Pilaster. Hinter der jeweils äußeren Säule erfolgt ein gekehlter Rücksprung, der von je einem Volutenpilaster geschlossen wird. Zwischen den Säulen und neben den jeweils äußeren Säulen stehen Figuren; die inneren Figuren stehen auf Konsolen. Der Auszug hat schräggestellte Flanken, schräg ausschwingende Volutenbänder und er wird von Akanthusblattwerk bekrönt. Der Altar ist mit überwiegend stilisiertem Akanthus und geschweiften Bändern dekoriert. An den Pilastern zwischen den Säulen hängen Blumengirlanden herab.

Das Altarblatt zeigt das Martyrium des hl. Andreas. Es wurde 1735 von Johann Joseph Scheubel gemalt. Die Figuren wurden von Leonhard Gollwitzer angefertigt (v.l.n.r.): Hll. Georg, Petrus?, Paulus, Ägidius. Am Auszug ist die Hl. Dreifaltigkeit zu sehen. Auf dem Gebälk und auf den Volutenbändern sitzen vier Putten.

Altarblatt:

Auf dem Ölgemälde ist das Martyrium des hl. Andreas zu sehen. Der als älterer Mann mit weißem Haar und langem Bart dargestellte hl. Andreas ist in einer Art Sitzhaltung an das Andreaskreuz gefesselt. Er beugt seinen Kopf nach hinten und sieht nach oben. Dort ist der Himmel aufgerissen und helle Strahlen scheinen herab, die den ausgezehrten Heiligen hell erleuchten. Ein auf Wolken liegender Engel beugt sich nach vorne und hält eine Zackenkrone über das Haupt des Heiligen. Der Heilige ist nur mit einem schmalen Lendentuch bekleidet. Auf landschaftliche Details wurde in dem relativ düsteren Bild fast völlig verzichtet. Es sind nur wenige Steine, Äste und Blätter ausgeführt. Links hinten ist schemenhaft ein Soldat zu erkennen.

Hl. Georg:

Er ist in voller Rüstung wiedergegeben. Mit der linken Hand hält er eine dünne Lanze.

Hl. Petrus?:

Seine Hände sind vor dem Körper links verschränkt. Er hat nackenlanges Haar und einen kurzen, lockigen Bart. Sein Attribut ist nicht erhalten.

Hl. Paulus:

Er hält in der rechten Hand ein Schwert. Auf der linken Hand liegt ein geschlossenes Buch. Er hat kurzes, etwas zottelig wirkendes Haar und einen Vollbart.

Hl. Ägidius:

Der hl. Ägidius als Benediktiner. Mit der rechten Hand hält er den Abtstab, auf der linken ein aufgeschlagenes Buch. Links unten, halb von seiner Kutte verdeckt, liegt eine Hindin mit einem Pfeil im Hals. Sie blickt zu ihm hoch.

Hl. Dreifaltigkeit:

Christus sitzt links und Gottvater rechts auf je einem Thron aus Wolken. Oben schwebt die Heilig-Geist-Taube vor einer Wolke. Christus und Gottvater - beide als Einzelfiguren ausgearbeitet - sind unten und seitlich von Wolkenwirbeln umgeben. Um die Gruppe herum sind mehrere Strahlenbündel angeordnet.

Ölberg:

Die Figuren des Ölbergs sind aus Stein gehauen und farbig gefaßt. Georg Geizer hat diese Gruppe 1713 angefertigt.

Gegenwärtige Aufstellung der Figuren: Jakobus vorne links, Johannes hinten links, Christus in der Mitte, Petrus vorne rechts, rechts hinter Petrus der Engel.

Der Engel ist als Halbfigur auf einem Wolkenknäuel dargestellt. Er hält mit beiden Händen einen Kelch. Die Figur steht auf einem Berg aus aufgetürmten Tuffsteinen.

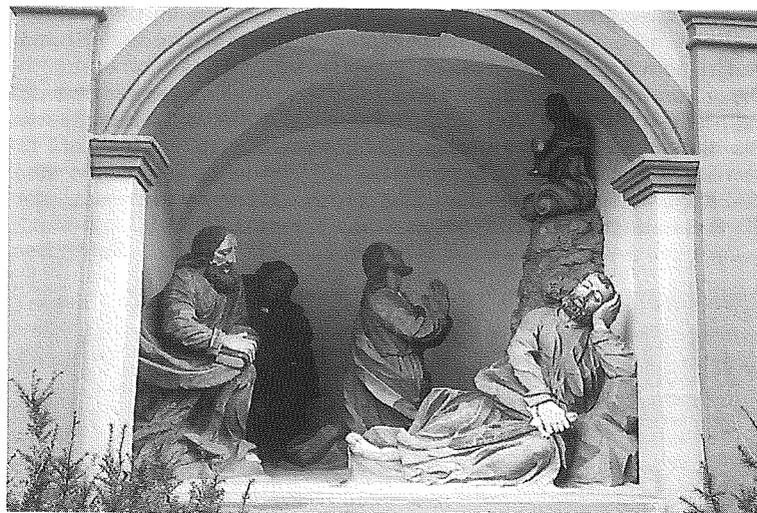
Der hl. Jakobus sitzt seitlich auf einem Felsen; mit einem Bein kniet er am Boden. Er hält mit beiden Händen ein dickes, auf seinem Knie liegendes Buch.

Der hl. Johannes sitzt ebenfalls auf einem Felsen. Seinen linken Fuß hat er auf einen Stein gesetzt; seinen linken Arm stützt er auf dem Knie ab und sein Haupt ruht auf seiner linken Hand. Er hält ein Buch und er ist wie üblich bartlos dargestellt.

Der hl. Petrus liegt seitlich im Vordergrund. Mit seinem linken Arm stützt er sich auf einen Felsen, seinen Kopf stützt er auf seine linke Hand. In der anderen Hand hat er ein gekrümmtes Schwert. Es ist das Schwert, mit dem er dem Knecht des Hohenpriesters das rech-

te Ohr abschlagen wird. Der hl. Petrus ist in seiner charakteristischen Haartracht dargestellt: Er hat kurzes, welliges, schütteres Haar mit Stirnlocke und einen kurzen, gelockten Bart.

Christus kniet nach links und gerichtet. Seine Hände sind gefaltet. Er blickt nach oben. Auf Christi Stirn sind Blutstropfen aufgemalt.



Ölberggruppe.

Grablegung:

Die Grablegung Christi wurde im Jahr 1736 von Leonhard Gollwitzer geschaffen. Die ursprüngliche Fassung stammte von Andreas Müller. Wie die Ölberggruppe ist auch diese Gruppe aus Stein gehauen und farbig gefaßt.

Die Tumba steht quer. Auf der Tumba, bzw. auf dem Leichentuch, liegt der Leichnam Christi. Links und rechts halten zwei Männer je zwei Tuchenden. Der links stehende Mann müßte der hl. Joseph von Arimathia sein, der rechte Nikodemus. Hinter der Tumba stehen (v.r.n.l.): Eine der Frauen aus Galiläa, Maria Magdalena, Johannes, Maria und eine andere der Frauen aus Galiläa.

Der linke Mann, also sehr wahrscheinlich der hl. Joseph von Arimathia, trägt ein langes Gewand mit geschlitztem Bein, Stiefel mit geknöpfter Stulpe und einen Hut. Die Frau hinter ihm hat ihre Hände verschränkt. Maria Magdalena hält mit beiden Händen das Salbgefäß. Johannes stützt Maria mit beiden Händen. Er beugt sich vor und blickt zu ihr. Maria hat ihre Hände gefaltet. Die rechts stehende Frau hat die Hände an der Brust überkreuzt. Der rechte Mann trägt ein bodenlanges, geschlitztes Gewand mit hochgeknöpften Ärmeln und einem Ledergürtel. Er trägt Stiefel mit hochgeknöpfter Stulpe. Auf seinem Kopf sitzt ein Helm. Er beugt sich etwas nach vorne. Die vordere Gruppe, der Leichnam Christi mit Nikodemus und Joseph von Arimathia, wurde offensichtlich aus einem Stein gehauen. Die hintere Gruppe ist auf einen Sockel aus Tuffsteinen und Mörtel gemauert. Die hinteren Figuren - bis auf Johannes und Maria, alles Einzelfiguren - sind jeweils nur bis zu den Knien ausgearbeitet, weil die Füße ohnehin durch die Grabtumba verdeckt sind.



Grablegung Christi.

Wandkreuz:

Letztes Viertel 20. Jh., Corpus von 1886. Es handelt sich um ein modernes Wandkreuz mit älterem Corpus. Christi Haupt ist weit nach links gewendet. Die linke Hand ist zum Segensgestus geformt. Das Lententuch ist mit einem Strick schräg um die Hüfte gebunden. Links ist ein dicker Bausch geformt. Der Corpus hing früher an einem Kreuz im Friedhof. Er war in einem sehr schlechten Zustand und mußte grundlegend überarbeitet werden. Die Fassung ist eher laienhaft.

Hl. Aloysius:

Öl auf Leinwand. Mitte bis zweite Hälfte 18. Jh. Der hl. Aloysius als Halbfigur in Talar und mit kurzer Haarfrisur. Er befindet sich neben einem Tisch, der mit einem blaugemusterten Tuch (Wellenbänder) gedeckt ist. Er hält mit einem weißen Tuch ein Kreuz mit Corpus in seiner rechten Hand; in seiner linken hat er einen Strick. Auf dem Tisch liegen zwei Bücher und eine Lilie.

Traghimmelstangen:

Holz, farbig gefaßt und Eisenblech vergoldet und farbig bemalt (Ölfarben). 18. Jh.

Vier barocke Traghimmelstangen. Eine aufgeplatzte, granatapfelartige Frucht sitzt auf stilisierten Blättern. Darüber folgt ein ovaler Strahlenkranz mit abwechselnd gewellten und geraden Strahlen. Auf einer Seite ist jeweils ein IHS-Monogramm aufgemalt, auf der anderen je ein ovales, farbiges Gemälde mit einem der vier Evangelisten.

Die sitzenden Evangelisten sind dargestellt, wie sie gerade ihre Evangelien niederschreiben. Jeder der vier Heiligen ist durch sein Attribut gekennzeichnet: Hinter dem Rücken des Hl. Lukas schaut ein Stier hervor; unter dem Tisch des hl. Markus liegt ein kaum mehr erkennbarer, kleiner Löwe; rechts neben dem hl. Matthäus steht ein Engel, der seine Hand um die Schulter des Heiligen legt; rechts neben dem hl. Johannes sitzt ein Adler.

Pfarrhaus

Beschreibung:

Im Jahr 1657 wurde das erste Pfarrhaus errichtet, das später als Schulhaus genutzt wurde. Es handelt sich um das Gebäude nördlich der Pfarrkirche.

Das jetzige Pfarrhaus befindet sich westlich der Kirche, am Hang oberhalb der Hauptstraße. Das Gebäude zählt zu den schönsten Landpfarrhäusern der Erzdiözese Bamberg. Es wurde 1779 erbaut und 1864 grundlegend restauriert. Der zweistöckige Massivbau hat ein Walmdach. Die Fassaden sind lediglich durch ein glattes Gesims und Ecklisenen gegliedert. Die Fenster- und Türrahmungen sind gehöhrt.

Einige kleinere Wirtschaftsgebäude (ursprünglich Ställe usw.) sind noch vorhanden. Die Scheune wurde in jüngerer Zeit abgerissen. Westlich und nördlich des Pfarrhauses erstreckt sich ein großzügiger Garten mit Obstbäumen.

Papst Pius X:

Im Treppenhaus des Pfarrhauses ist ein farbiges Glasfenster mit einer Darstellung des hl. Papstes Pius X. eingesetzt. Es handelt sich um ein farbiges Rundfenster in rechteckiger, verbleiter Scheibe. Zu sehen ist die Büste dieses Papstes.

Das Fenster war früher Teil eines Langhausfensters. In der gegenüberliegenden Langhauswand war ein weiteres farbiges Fenster mit der Darstellung der hl. Maria Goretti eingesetzt. Dieses Glasgemälde befindet sich heute in einem Fenster der Kapelle von Tiefenellern.

Dr. Peter Schwarzmann

Wandersagen:

Zu der eigenwilligen Platzwahl der Lohndorfer Kirche, die ursprünglich angeblich „auf dem Weg nach Tiefenellern dort an der 1. Kurve“ errichtet werden sollte: Der Grund war schon bereitet, die Bausteine waren angefahren und das Bauholz herbeigeschafft worden. Als man am näch-

sten Morgen mit dem Mauern beginnen wollte, war das Material verschwunden. Man fand es nach aufregender Suche am Hügel, dicht an dem steilen Straßenzug. Mühselig wurde es wieder zur Baustelle gebracht. Aber in der Nacht kehrte es erneut zum Hügel zurück. Und wieder schafften die Lohndorfer das Material an den geplanten Bauplatz und auch ein drittesmal kehrte es unerklärlich zurück. Aber diesmal waren die Hölzer und Steine mit Blutstropfen besprengt. Da ging den Lohndorfern ein Licht auf und sie sahen in dem Wandern der Baustoffe einen Fingerzeig Gottes. Sie meinten, der Herr habe seine Engel die Arbeit des Vertragens verrichten lassen. Sie fügten sich und bauten nach dem Willen des Himmels.

Eine Mutter von den Stammbergbewohnern, die ein blindes Kind hatte, soll versprochen haben, zur Gottesmutter nach Lohndorf hinunter zu steigen. Am Abhang, aus einer Waldlichtung heraus, erblickte das blinde Mädchen plötzlich den Kirchturm. Die Freude der beiden war riesengroß. Ohne den Dank an die Gottesmutter traten sie wieder den Heimweg an. Sogleich erblindete das Mädchen wieder.

Literatur:

Mayer, Heinrich: Die Kunst im alten Hochstift Bamberg, Band II: Die Kunst des Bamberger Umlandes, Bamberg 1955², S.163f. Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I: Franken, München 1979, S.478. Inventar des Erzbistums Bamberg, Dekanat Hirschaid, Pfarrei Lohndorf, Bamberg 1996. Realschematismus des Erzbistums Bamberg, Band I, Bamberg 1960, S.98 - 102. Kohlhaussen, Heinrich: Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540, Berlin 1968, S.228. Caritas Pirckheimer 1467 - 1532, Ausstellungskatalog, München 1982, S.120. Baumgärtel-Fleischmann, Renate: Bamberger Plastik von 1470 bis 1520, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Band 104, Bamberg 1968, S.166, 173, 278. Baumgärtel-Fleischmann, Renate: Die Altäre des Bamberger Domes von 1012 bis zur Gegenwart, Ausstellungskatalog, Bamberg 1987. Reh, Leonhard: 70

Jahre Gartenbauverein Lohndorf, Festschrift, Lohndorf 1980. Pfarrei-Rechnungen, Akten über „Bausachen“, Pläne und Entwürfe im Pfarrarchiv, AEB.

Herausgeber: Katholische Kirchenverwaltung Lohndorf (Erhard Maria Melcher, Pfarrer)

Text: Dr. Peter Schwarzmann
in Zusammenarbeit mit Herrn Leonhard Reh

Fotos: Dr. Peter Schwarzmann (alle Aufnahmen)

Druck: Druckerei Horst Satner, Priesendorf



Priestergrab.

Rechte Seite: Andreasaltar.

